

Eines Dichters guter Geist

Michail Lermontow und Alexandrina Werestschagina-von Hugel

Von Wilhelm Frhr. von Koenig-Warthausen

Wenn im vorigen Jahrhundert ein Kapitel russischer Literaturgeschichte, wie berichtet werden soll, in unsere Heimat hineinreicht, so ist das heute nicht mehr ohne Wissen um die Zeit-, in diesem Fall auch die familiengeschichtlichen Zusammenhänge verständlich. Dank der mehrfachen Verwandtschaft der Häuser Romanow und Württemberg waren die Beziehungen des kleinen Herzogtums und späteren Königreichs zum großen Zarenreich etwa von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des Bismarckreichs vielseitig und rege. Württemberger gingen als Wissenschaftler, Beamte, Erzieher, Handwerker und Techniker nach Petersburg, Moskau und in andere große Städte Rußlands; in den Notjahren zu Beginn des 19. Jahrhunderts verließen Scharen schwäbischer Landleute die Heimat, um in den menschenarmen Provinzen Sdrulands eine neue zu finden. Es bestanden beiderseitige Gesandtschaften – die Berechtigung der württembergischen in Petersburg, vom württembergischen Landtag bisweilen bezweifelt, wurde von der Regierung mit der Notwendigkeit begründet, den zahlreichen Wrttembergern in Rußland Schutz und Hilfe gewähren zu können (sie bestand dann noch bis um 1890). Aber mit dem Krimkrieg (1853–56) begann die Entfremdung zwischen Ost und West, und das Erstarken des Pan-slawismus ließ die dynastischen Bindungen in den Hintergrund treten. Aufenthalt und Niederlassung von Ausländern in den russischen Provinzen wurden immer mehr erschwert, eheliche Verbindungen zwischen Deutschen und Russen daher seltener.

Nationalismus und Chauvinismus hatten die Politik und die menschlichen Beziehungen noch nicht vergiftet, als der Königlich-Württembergische Legationssekretär Karl Eugen Freiherr von Hugel am 30. Juli 1837 zu Berlin die vierundzwanzigjhrige Alexandrina Michailowna „von Wereshaguine“ aus Moskau heiratete. Sie war die einzige Tochter des jung verstorbenen kaiserlichen Kollegienassessors und Gutsbesitzers Michail Werestschagin und der Jelizaweta (Elisabeth) Annenkowa. Es war nicht ganz einfach gewesen, vom Zaren und dem Oberprokurator des „Heiligen Synods“ die Einwilligung zur Vermählung der Alexandrina Werestschagina mit einem Nicht-

Orthodoxen zu bekommen. Daß sie schließlich erteilt wurde, bewirkte vor allem die Einflußnahme einer Verwandten bei den Moskauer Regierungsinstanzen: Jelizaweta Alexejewna Arseniew geborene Stolypin, die ihre weitreichenden Beziehungen nicht nur ihrem Besitz und wirtschaftlicher Unabhängigkeit, vielmehr auch ungewöhnlicher Klugheit und Energie verdankte. Sie war wiederum Großmutter und Erzieherin Michail Lermontows, der schon in jungen Jahren Dichterruhm errungen hatte und heute noch als einer der gröſsten Dichter Rußlands gilt: sein 150. Geburtstag im Oktober 1964 wurde mit Staatsakten in Moskau und Leningrad gefeiert, und die Stationen seines letzten Aufenthalts in Patigorsk sind „Nationale Gedenkstätten der russischen Literatur“.

Mutter und Tochter Werestschagin hatten auf einer Reise durch Westeuropa in Paris geweiht und beim russischen Botschafter Pozzo di Borgo den zwei- unddreigjhrigen Hugel kennengelernt. Es ist möglich, daß diese Begegnung und ihre Folgen einer gewissen Bereitschaft der beiden, die Heimat zu verlassen, entgegenkamen. Leicht fiel der Entschluß jedoch Alexandrine oder „Sascha“ nicht; sie schrieb dies damals ihrem Vetter Lermontow. Die Eheschließung bedeutete für sie und die Mutter erst langjährige, dann endgültige Trennung von dem geliebten Mütterchen Rußland – den Landgütern in der Provinz Rjsan, wo die Bauern noch leibeigen waren und den Rocksaum der Herrin ksten – dem Stadthaus zu Moskau, im Winter Mittelpunkt anregender Geselligkeit – Abschied auch von vielen Bekannten und Verwandten.

Einer mündlichen Überlieferung nach hatten die Werestschagins in ihrem Moskauer Haus eine Art literarischen Salon um sich versammelt. Leider können wir nicht mehr feststellen, wer zu diesem Kreise gehörte. In Poesie-Alben der Familie finden wir Gedichte der jungen „romantischen Schule“ Rußlands, an deren Spitze Alexander Sergjewitsch Puschkine stand; daneben die Namen W. A. Schukowski (der den Russen die deutsche Klassik vermittelte, selbst viel Deutschland bereiste), I. I. Koslow, K. N. Batjuschkow, den „Kultur-Senator“ Peter Frst Wiasemsky u. a. m. Es war die große Frühzeit russischer



Alexandrine Freifrau von Hügel geb. Werestschagin
Kolorierte Lithographie von L. Noël, Paris 1838

Literatur, der um und nach 1850 die Ernte folgte; Lermontow, Gogol, Turgenjew, Dostojewski und Tolstoi gehören fast einer Generation an, was man gerne übersieht, da die genialen Dichter des „Helden unsrer Zeit“ und des „Dämon“ wie des „Revisors“ und der „Toten Seelen“ früh von ihrem Schicksal ereilt wurden.

Im damaligen Rußland war die Stellung des „Literaten“ noch eine andere als im übrigen Europa. Wie das Schicksal Puschkins zeigt, dessen Briefwechsel von der Zensur überwacht wurde, wiewohl Zar Nikolaus I. sein „Schirmherr“ war, und den dann eine gnadenlose „gute Gesellschaft“ in den Tod trieb, war die Schriftstellerei an sich suspekt. Aufklärer und Literaten hatten in Frankreich die Revolution vorbereitet; nun galt es, im patriarchalisch-absolutistischen Rußland, der Vormacht der Heiligen Allianz, Ähnliches zu verhindern. Nicht ausgeschlossen, daß daher eine hohe Obrigkeit auch dem Moskauer „Cercle“ der verwitweten Kollegien-Assessorin von Werestschagin Mißtrauen entgegenbrachte.

Am nächsten stand diesem jedenfalls der 1814 geborene, mit seiner Cousine Sascha fast gleichaltrige Michail Jurjewitsch Lermontow. Einer zur Zeit Peters des Großen aus Schottland eingewanderten Familie entstammend, war „Mischa“ nach der Mutter frühem Tod von seiner Großmutter Jelizaweta Arseniew-Stolypin auf dem Gute Serednikowo erzogen worden. Die Stolypin gehörten zu den großen Bojarengeschlechtern; bekanntester Namensträger wurde zwei Generationen später der Innenminister Peter Arkadjewitsch Stolypin, dessen Ermordung durch Rechtsradikale 1911 die Durchführung sozialer Reformen verhindern sollte. Die Werestschagins waren mit den Stolypins nicht nur mehrfach verwandt, sondern saßen auch auf dem Serednikowo nächstgelegenen Gute Iljinski. Kein Wunder, daß „Sascha“ das besondere Vertrauen ihres Veters „Mischa“ genoß und aufgeschlossene Zuhörerin und Leserin von dessen ersten Gedichten war. Sie erkannte früh den dichterischen Funken und die große Phantasiebegabung des Veters, beobachtete aber auch an ihm Erscheinungen, die ihr nicht gefielen: launische Wechselhaftigkeit und überhebliche Spottsucht, Maßlosigkeit, Drang zur Selbstbetäubung, ja Selbsterstörung waren die Schattenseiten des Lermontow'schen Genius-Dämons.

Trotz bestechender Talente (er zeichnete und malte, vor allem seine Landschaften sind groß empfunden – musizierte daneben auch) und frühen Ruhms als Schriftsteller stieß Lermontow bald überall an. Als Literaturstudent in Moskau befandete und ver-

ulkte er die zopfigen Ansichten seiner Dozenten über Poesie und Ästhetik und nahm an einem von seinen Kommilitonen inszenierten Krawall recht aktiv teil. Die ihn vergötternde Großmutter mußte ihre Beziehungen zum Polizeipräsidenten Grafen von Benckendorff einsetzen, um den Enkel vor entehrenden Strafen zu bewahren. Sie übersiedelte mit ihm nach Petersburg; doch an der dortigen Universität hätte er sein Studium neu beginnen müssen – das war ihm zu langweilig, und er wurde nun Soldat, zunächst Fahnenjunker in der Gardekavallerieschule.

Damals, 1832, schrieb die beunruhigte Cousine „Sascha“ an ihn: „Unglücklicherweise kenne ich Dich zu gut, um ruhig zu sein; ich weiß, daß Du fähig bist, Dir beim ersten Anlaß und für die erste Dummheit den Hals abzuschneiden – pfui, ist das eine Schande! Du wirst nie glücklich sein mit diesem schlimmen Charakter.“ Doch Mischa war kein schlechter Soldat und wurde 1834 Kornett beim Leibgarde-Husarenregiment in der kaiserlichen Sommerresidenz Zarskoje Selo. Sein Name begann durch Veröffentlichungen von Gedichten und Erzählungen bekannt zu werden, und Liebesabenteuer verkürzten ihm den langweiligen Dienst.

Zwei Ereignisse im Jahre 1837 waren jedoch für seine weitere Entwicklung verhängnisvoll. Das eine war der Tod des von ihm heiß verehrten Puschkin in einem von seinen Feinden provozierten Duell; Lermontow verherrlichte seinen Tod in einem Gedicht, das von seinen Vorgesetzten als „Aufruhr zur Revolution“ aufgefaßt wurde, denn es enthielt scharfe Sozialkritik, Angriffe auf die bevorrechtigte Stellung der Bojarenfamilien, des Land- und Hofadels. Er wurde zur Strafe „an die Front“, nämlich in das im Kaukasus stationierte Nishni-Nowgoroder Dragonerregiment versetzt, wobei der Großmutter Einfluß wieder Schlimmeres, die Degradierung zum Gemeinen, verhütet hatte. Das andere Ereignis aber war die Vermählung der Jugendgefährtin Sascha, und damit der Verlust eines der wenigen, vielleicht des einzigen Menschen, der ihn verstand. Denn ungeachtet einer gewissen gesellschaftlichen Gewandtheit war Lermontow „kontaktarm“, überempfindlich, bisweilen unliebenswürdig; sein Äußeres trug wenig gewinnende Züge. Er bedurfte der Aufmunterung und Bestätigung, die ihm seine Cousine immer wieder zukommen ließ. „Mein lieber Michail, ich beunruhige mich nicht wegen Deiner Zukunft, eines Tages wirst Du ein großer Mann sein“, hatte ihm Alexandrina 1835 geschrieben und ihn ermahnt, auch sein musi-

kalisches und zeichnerisches Talent zu nutzen, wozu er jetzt als Soldat mehr Zeit habe als zuvor. Aus Furcht, daß sie merke, „daß er ihrer Freundschaft nicht mehr würdig sei“, hatte ihr Lermontow seit jener Zeit nur noch selten, dann freilich recht ausführlich geschrieben, ihr dabei auch mit einer Mischung von Zerknirschtheit und Prahlerei seine Abenteuer gebeichtet („Jetzt schreibe ich keine Romane, sondern lebe sie“). Und ebenfalls mit gemischten Gefühlen mag er die „Ballada“ zur Verlobung Saschas verfaßt haben, in der „Baron Jugelski“ seinen Diener, der an der Standhaftigkeit der fernen Braut zweifelt („Ist sie nicht ein Mädchen? Sollen wir denken, sie allein sei treu, dort im Norden?“) belehrt: „Hör zu – bei Frauen im Norden stimmen ihre Schwüre und ihre Seele überein! Dort sind die Mädchen treu, die Frauen beständig – dort gibt’s ein Leben voller Treue ... die betrügt mich nicht – ihr traue ich wie einem ewigen Stern“ (Album der A. Hügel-W.).

Romane und Abenteuer zu erleben, dazu war ihm nun im Kaukasus Gelegenheit geboten, wo die Russen mit aufständischen Bergstämmen im Kleinkrieg lagen. Tiflis, die Märchenstadt aus Tausendundeiner Nacht, beflügelte die Phantasie des Dichters. Er bestand die „Frontbewährung“ und Saschas Befürchtung, das Soldatenleben werde ihn bald langweilen, schien sich nicht zu bewahrheiten. Er wurde nach Nowgorod und bald danach, wieder auf Verwendung der „Babuschka“, nach Petersburg zurückversetzt. Doch sein „Dämon“ ließ ihn die gewährte Gnade wieder verscherzen. Nach einem Duell mit dem Sohn des französischen Gesandten wurde er, inzwischen Leutnant, wieder zu einem Linienregiment im Kaukasus versetzt. Wieder nahm er rühmlichen Anteil an den hartnäckigen Berg- und Buschkämpfen mit den Tschetschenen und Osseten. Ein letzter Urlaub in der Heimat bedeutete den endgültigen Abschied von der Großmutter. Es war ihm bewußt geworden, daß seiner militärischen Laufbahn wie auch seiner Anerkennung als Dichter unüberwindliche Hemmnisse entgegenstanden. In einem Gedicht aus jener Zeit dankt er seinem Schöpfer für alles Genossene, Freud und Leid, bittet aber zugleich, nicht mehr lange dafür danken zu müssen. Mehrmals hatte er sich die Gunst der Mächtigen verscherzt; den hohen Würdenträgern zu Petersburg galt er als Hitzkopf und Revolutionär, und sicher verheimlichte man ihm nicht das „allerhöchste“ Urteil des Zaren Nikolaus I. über seinen Roman: „Ein Held unsrer Zeit“: der Inhalt spreche allen sittlichen Begriffen Hohn.



Michail Jurjewitsch Lermontow in der Uniform der Leibgarde des Grodnenski-Regiments 1838
Staatl. Literaturmuseum Moskau, Öl, Künstler unbekannt

Eines seiner Gedichte beginnt:

„O greiser Kaukasus, wie bist du schön!
Altären gleich sind deine steilen Höh'n
Wenn abends fernher Wolken zu dir fliegen,
Bald, blauem Dampfe gleich, dich sanft umschmiegen.
Bald grauenvoll wie Gespenster sich erheben ...

An einem dieser „Altäre“ sollte er nun fallen – als Opfer seiner ungezügelter Leidenschaften. Der „Held unsrer Zeit“, Petschorin, fällt im Duell, und visionär hat Lermontow damit sein eigenes Schicksal vorausgesagt. Denn unter fast haargenau denselben Umständen kam am 15. Juli 1841 sein Duell mit dem Major Martinow zustande, dem er die Verlobte hatte abspenstig machen wollen. Die Großmutter folgte ihm bald im Tode.

Man ist versucht, auf Lermontow Goethes bekanntes Wort anzuwenden, das einem anderen verfehlten Dichterleben gegolten hat: „Er wußte sich nicht zu zähmen, und so zerrann sein Leben wie sein Dichten.“ Doch sein Werk zerrann nicht; seine Gedichte, der „Dämon“ und der „Held unsrer Zeit“ fanden

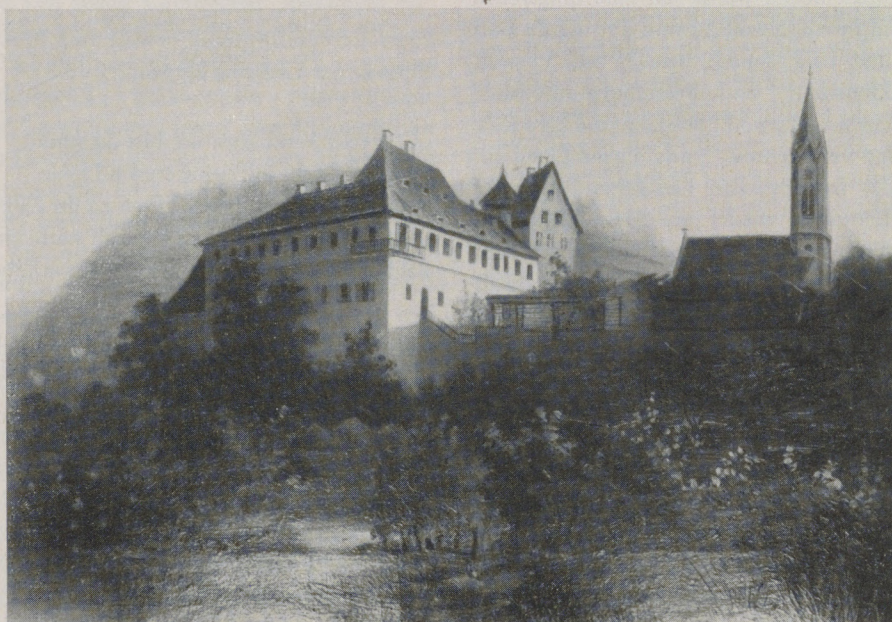
jetzt erst Anerkennung und Bewunderung; zahlreiche Neuauflagen nach seinem Tod und Übersetzungen in viele fremde Sprachen bezeugen dies. Wie die Cousine, nun Gattin des württembergischen Gesandten in London, die Nachricht von seinem Tode aufnahm, wissen wir nicht; nur daß sie fernerhin die treue Hüterin seines Andenkens blieb, so wie sie zuvor der gute Genius des jungen Dichters gewesen war. Eine andere Verwandte, die Lermontow nahestand, Warja Bachmetew geborene Lopuchin – („Wende Dich an sie, wenn's Dir schwer ums Herz wird!“, hatte Sascha ihm 1837 mit der Nachricht von ihrer Verheiratung geschrieben), hatte schon 1839 auf der Durchreise in Baden-Baden in der Befürchtung, sie erweckten die Eifersucht ihres Gatten, ihr Handschriften, Gemälde und Skizzen Lermontows übergeben. Einige dieser Stücke befinden sich heute noch im Besitz der Nachkommen, andere gingen in fremde Hände über.

Am 2. Januar 1873 verstarb Alexandrine von Hülgel, drei Jahre nach ihrem Manne, der zuletzt (1855–64) württembergischer Außenminister gewesen war. Ihr und ihrer Tochter Gräfin Alexandrine von Berol-

dingen (1843–1903) bewahrten die Bewohner von Hochberg am Neckar, wo das alte Schloß der Notthaffe Hülgel'scher Landsitz war und das Andenken der Familie noch in Stiftungen fortlebt, dankbare Erinnerung.

Quellen und Literatur:

Poesie-Alben und Einzelstücke aus dem Nachlaß der Alexandrine Frfr. v. Hülgel geb. Werestschagin. – Tagebuch ihrer Tochter Elisabeth Frfr. v. Koenig-Warthausen (1838–1894) – beide im Besitz des Verf. – M. J. Lermontow, *Polnoje sobranije socinenij*, Tom V., „Academia“, Moskva-Leningrad 1937 (darin Briefwechsel Lermontows mit Alexandrine W.). – „Literaturnoje Nasledstvo“ 45–46, M. Ju. Lermontow, II. Moskva, 1948 (insbes. S. 676). Darin Angaben über die verwandtschaftlichen Beziehungen der gen. Familien und Briefe des Ehepaars Filosofov-Stolypin; General Aleksej Illaronowitsch Filosofov besorgte 1856 die deutsche Erstausgabe des „Dämon“. – Für Hinweise auf die gen. Literatur, Übersetzungen daraus und weitere Einzelheiten danke ich den Herren Prof. Dr. Dr. Ludolf Müller, Slavisches Seminar der Universität Tübingen, Prof. Andronikow in Moskau und Frä. Dr. Neander, Tübingen. – Verwiesen sei auch auf den Roman von Arthur Luther „Der Dämon“, Staufens-Verlag Köln-Krefeld 1949, dessen biographische Angaben betr. Lermontow auf zuverlässigen Forschungen beruhen.



Schloß Hochberg am Neckar
nach einem Ölgemälde von Elisabeth von Hülgel, um 1860. Schloß Warthausen